

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteits:
ausg. der Sonn- und
Feiertage täglich.
Ges. für das halbjährl.
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,
3 fl., ein Monat 50 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit

Postverendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 6. W.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien folgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh. G. Walfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Messe, Keller-
straße 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
str. Hamburg.
Der Raum einer einpä-
ttigen Annoncenzeile kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei
3 Mal 5 kr., 4 Mal 4 kr., bei
vielfachiger 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Kreier's Erben, Buchhandlung, in Schenau bei C. J. Heberer's Buchhandlung (C. F. Heberer); in Genua bei Herrn Adolf Franzel, Buchmann; in Bressanone bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Nürnberg bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros Vasárohely bei Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Steiner, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn H. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zolner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 64 der Bürgergasse; weshalb die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 271. Hermannstadt, Freitag am 16. November 1877. 91. Jahrgang.

Revolutionäres aus Süd und West.

Immer grauer gestaltet sich der politische Horizont, welcher über den Kappeln der Asien Soja lagert, zu den wiederholten Misserfolgen und Niederlagen der osmanischen Waffen gestellt sich nun das erodende Gespenst der Palastrevolution, welches in letzterer Zeit schon so manches illustre Opfer dahingerafft hat.

Die Zantischen sind zwar nicht mehr vorhanden, welche im Falle ihrer Unzufriedenheit mit der Serailverwaltung oder einer schwachköpfigen Veresleitung ihre Köpfe auf dem Altimidan umstürzten, das Signal zum erfolgreichen Aufstande so oft gegeben, bis Sultan Mahmud's eigene Faust sie vernichtete, allein dafür ist die Unzufriedenheit heute im Volk allgemein verbreitet und der Respekt vor dem Kalifen, der hohen Porte und den Dwan ein immer mehr schwandender und die Verzweiflung über die Nothlage, in welcher sich das um seine Exzellenz kämpfende Volk befindet, immer mehr im Steigen begriffen.

An die Hochposten über die Armenen in der europäischen und asiatischen Türkei reihen sich die nicht minder gefährlichen Nachrichten über die revolutionären Bewegungen in Stambul, wo es jetzt wie in einem Regenfeld zu brodeln scheint.

Die Magregeln, welche gegen den quiescieren Sultan angewendet worden sind, deuten darauf hin, daß man die Bewegung in Regierungskreisen nicht unterschätzt und wer weiß, ob nicht, während wir dieses schreiben, irgend eine ganz unermutete, überraschende Krankheit den unglücklichen Marad bereits aus dem Wege geschafft hat.

Ob damit etwas gewonnen würde, das ist freilich mehr als fraglich, so fraglich, wie die Sicherheit, mit welcher der gegenwärtige Padişah auf seinem Thronesselt sitzt.

Die Agitationen in Konstantinopel sind, wenn wir richtig schließen, der Wuth über die schlechte Kriegsführung entsprossen und dem Unwillen über die feindseligen Sympathien, welche im Dwan sich zu regen beginnen.

Das Volk will nichts wissen von feigem Frieden, es will den Kampf bis auf das Messer fortgesetzt sehen und wenn es daran zu Grunde gehen sollte, so war es eben sein Kismet. Das Schicksal hat es so gewollt — aber bis dahin Kampf bis zum letzten Athemzuge.

Diesem Drange der fast souveränen Gewalt, welche in solchem mächtigen Volkswillen sich ausdrückt, zu widerstehen, wird ein starkes Stück Regierungskraft bedürfen und wir fürchten, die ist den Staatsmännern der Porte schon seit lange fremd.

Ein erfolgreicher Schlag auf dem europäischen Kriegsschauplatz, der Entzug des Osman Pascha so heftig vertheidigten Pleona, das wäre ein Ereignis, welches die grollenden Wogen des Aufreuses noch etwa einzuräumen geeignet wäre. Allein allein Aufreue nach sind das fromme Wunsch, der eiserne Gürtel, welchen die russischen Heere um Pleona ziehen, wird immer ungenügender und die Hoffnung auf Entzug immer geringer, umso mehr, als die „Pinger“ in der russischen Veresleitung einer erfahrenen und kenntnißreichen Führung Platz gemacht haben.

Nun, lange kann es auf keinen Fall mehr dauern, daß entscheidende Nachrichten vom Kriegsschauplatz entressen und sollte Pleona fallen, dann fürchten wir, fällt der Sultan nach und eine juristische Anarchie wird eintreten.

Verhinderung des Eintretens ähnlicher anarchischer Zustände ist das Ausschlaggebende, unter welchem ein nicht legitimer College des Sultans, der ehemalige Präsident der französischen Republik seine reactionären Bestrebungen decken will, indem er in unerhörter Weise gegen den klar ausgesprochenen Willen Frankreichs in antirepublikanisches Regime fort-

erhalten will, um es schließlich zum Fußstempel für einen Bourbon oder kleinen Luu herzurufen.

Die Lage in Frankreich ist durch dies Verhalten des augenblicklichen Regenten eine höchst gefährliche und der Staatsfriede, die Revolution von Doen hängt geradezu in der Luft.

Wenn Marshall Mac Mahon zu Canrobert, dem rücksichtslosen Werkzeuge weiland des Feinspräsidenten und Mannes von Sedan, in vertraulicher Weise die Worte spricht: „Nicht wahr, lieber Kamerad, wir werden mit Hilfe der Arme die Deutung schon überall aufrechtzuerhalten wissen“, so ist dies ein Appell an die rothe Gewalt.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erhält von seinem Specialberichterstatter aus Paris eine Correspondenz, in welcher sich die Befürchtung eines Staatsstreiches ebenfalls abzeichnet. Der Correspondent schreibt:

„Die Situation spitzt sich immer mehr zu. Der Zusammenstoß zwischen beiden Parteien ist unausbleiblich, wenn nicht der Marshall, wie es aber kaum mehr den Anschein hat, sich unterwirft.“

Die Linken wird vielleicht heute mit der Constitution der Kammer fertig werden und morgen könnten wir dann bereits die ersten Schamängel des großen bevorstehenden Kampfes erleben. Wenn der Marshall nicht nachgibt, so wird allem Anscheine nach die Linke bis „au bout“ gehen und das Budget nicht bewilligen. Dann ist die große Alternative für den Präsidenten der Republik, den Maßstab zu überfahren oder — nachzugeben.

Der allgemeine Zustand in Handel und Wandel beginnt nachgerade sehr ungemüthlich zu werden und die Klagen der Geschäftsleute steigen in geometrischer Progression. Noch nie waren diese Klagen so überall ausgeprochen und begründet wie jetzt. Es wird so unangenehm im Reiche der verdienenden, oder eigentlich nicht mehr verdienenden Klasse, daß ein längerer Hingehen der gegenwärtigen Situation undenkbar und Katastrophen ersterer Natur zu erwarten sind.“

Die Katastrophen, was sind sie aber anders als der „Staatsstreich“ und seine Schrecken.

Aljo nicht nur im Süden, am goldenen Horne, droht das Gespenst der Revolution, nein, auch im Westen an den Ufern der Seine geht es um und wer weiß, ob es nicht eher eintretet, als man es glaubt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. November.

Ministerpräsident Tisza beabsichtigt, wie „Debrezen“ meldet, demnächst seine Wähler in Debrezen zu besuchen. Ein Comité schäftigt sich bereits mit der Vorbereitung der Feierlichkeiten, mit denen der Ministerpräsident empfangen werden soll.

Die von der „Egyetemes“ veröffentlichten Nachrichten über eine bevorstehende Mobilisirung dreier Armeecorps wird vom „Hon“ als eine gewissenlose Alarmanung der Publicums bezeichnet. An der ganzen Geschichte sei kein wahres Wort; die Verbreitung der in Rede stehenden allarmirenden Nachricht sei ein Vorsehensanwand gewesen. Die Klage des gemeinsamen Kriegsministers und des Generalstabschefs nach Budapest war ausschließlich durch Berathungen über die Verträge technischer Commissionen in Verhoff des Artillerieinrichters veranlaßt worden.

Die „Budapester Correspondenz“ schreibt: „Der dem Abgeordnetenschaufe zu unterbreitende Motivenbericht zum Gesetzentwurf über den allgemeinen Militärdienst wird in einigen Tagen ausgearbeitet sein. Einen Theil desselben bilden die Tabellen, welche den neuen Tarif mit den bisherigen des bisherigen Tarifes vergleichen. Die Einleitung des Motivenberichtes

hingegen beschreibt eingehend den Verlauf der Zollverhandlungen mit Deutschland, die Erklärungen und Propositionen der deutschen Commissionäre und namentlich den Wortlaut der Erklärung des General-Direktors Passfeld, welche derselbe in der letzten Sitzung der österreichisch-ungarisch-deutschen Zollconferenz abgegeben hat, aus welcher klar zu ersehen, daß die deutsche Regierung selbst die Verhandlungen in der Weise abgebrochen hatte, daß an eine Wiederaufnahme derselben gar nicht gedacht werden konnte. Aus dem ganzen Vorgehen der deutschen Unterhändler war deutlich zu ersehen, daß es Deutschlands Absicht ist, jetzt aus den Zöllen eine neue Einnahmequelle zu machen und Finanzzölle in größerem Umfange einzuführen; so zum Beispiel erklärte die deutsche Regierung, daß sie entschieden gesonnen sei, Getreide- und Tierzölle einzuführen und die Weingölle zu erhöhen. Nur in den letzten Sitzungen gaben die deutschen Commissionäre bezüglich der Getreidezölle nach, hiesfür als Gegenconcession die freie Einfuhr des Getreides in das österreichisch-ungarische Zollgebiet fordernd und erhaltend; davon aber wollten sie keineswegs abgehen, in Zukunft auf die Einfuhr der Thiere Zölle auszuwerfen und die Weingölle zu erhöhen. Diese Forderungen collidiren namentlich mit den Interessen Ungarns und da dem gegenüber die deutsche Regierung nicht damit zufrieden war, daß die österreichisch-ungarischen Vertreter in den letzten Conferenzen bereits die Schafwollwaaren in drei Kategorien mit einer Zölle von 40, 60 und 80 Gulden, ferner bei Baumwollwaaren eine nennenswerthe Zollermäßigung zugestanden hätten, ist die neueste Zollpolitik der deutschen Regierung geradezu unbegreiflich, denn daran konnte sie doch nicht denken, daß die österreichisch-ungarische Monarchie ohne jedwede Compensation die im Interesse der deutschen Industrie gelegenen Concessionen machen solle und wir hiesfür deutsche Einfuhrzölle für unsere Exportartikel acceptiren sollen.“

In den deutschen Provinzialblättern wird officiös den Befürchtungen, es könnte aus dem Zollstreite eine politische Erklärung der deutsch-österreichisch-ungarischen Beziehungen erwachsen, mit dem Hinweis darauf entgegengetreten, daß sich Fürst Bis mar ck angeichts der schwierigen politischen Lage gewiß nicht von seinem verlässlichen Alltiren trennen werde. Wegen der Ermordung des deutschen Telegraphen-Beamten Kayser sind deutscherseits bei der Porte energische Schritte geschritten, um volle Genugthuung und Bestrafung der Schuldigen zu erlangen. Daß aber aus diesem Anlasse die Zurückziehung der irregulären türkischen Truppen vom Kriegsschauplatz, wie einige Blätter wissen wollen, verlangt worden sei, ist unrichtig.

Die Bureauz der französischen Kammer wurden am 12. d. konstituir, wie vor der Auflösung. Präsident Grövy dankte für die Wiederwahl und sagte: Er werde sich bemühen, sich auf der Höhe der ihm durch seine Functionen zur Pflicht gemachten Verantwortung zu behaupten, ebenso wie die Kammer, angeeignet durch den Willen des Landes, das mit der Kammer ist, sich auf der Höhe ihrer Verantwortung zu halten wissen werde. (Beifall auf der Linken.) Die Kammer nahm sodann den Dringlichkeitsantrag Reubon's (Rechte) an, bezweckend die Aenderung der Geschäftsordnung, damit der Präsident Debatte-erschwierigkeiten im Laufe der Debatte wirksam unterdrücken könne. Der Dringlichkeitsantrag Albert Grövy's (Linke), betreffend die Einsetzung einer Enquete-Commission zur Prüfung der während der Wahlen vorgeschlagenen Mißbräuche, wurde von Grövy namens der Regierung unterzucht und ebenfalls angenommen. Die Kammer trat hierauf in die Bureauz zur Berathung dieser Anträge.

Grövy begründete seinen Antrag. Er sagte: Es sei wichtig, die Debatte über die officiellen Candidaturen zu eröffnen, deren Verdamnung das Land erwartet. Grövy erklärte, auch die Regierung verlangt die Dringlichkeit und Licht über die Anklagen. Wenn der Moment der Bildung

Feuilleton.

Das Geheimniß der Dächer.

Novelle von Gustav Höder.

(Fortsetzung.)

VII.

Es war an einem späten Abend. Das ferne Geräusch in den umliegenden Straßen war längst verstummt, sogar das Rollen der Karossen, das von dem nahe gelegenen Theater her allabendlich den Schlußpunkt der städtischen Lebensäußerungen bildete, hatte sich nach allen Richtungen hin verloren. Die dumpfen Töne, welche einige Minuten lang von einem leuchtig gehandhabten Pampbrunnen aus einem der benachbarten Höfe heraufschallten, gelangten in dieser Stille zur aufdringlichsten Geltung für das Ohr und sogar das „Gute Nacht!“, welches wahrhaftig die späte Wasserhähne selbst nach einem Fenster der Hinterhäuser hinausrief, war weithin vernnehmbar. Aus den dichten Gebüsch des Parks klang der schmelzende Wehgesang der Nachtigallen und der silberne Glanz, mit welchem der höher emporsitzende Mond mehr und mehr die schweigende Nacht erfüllte, lockte den Professor und seinen Gast, der bis spät nach den verklungenen Sagen der Edda gelauscht hatte und jetzt im Bezirke stand, zu gehen, an's offene Fenster.

„Eine Mondnacht, wie ich lange keine sah!“ rief der Professor mit einem Blick auf die Dächer, über die sich ein feenhafter Schimmer drehte, daß man die Ziegel hätte zählen können, während die zahlreichen Fenster in so feillicher Heile trahlten, daß man sich über die Todtenstille dahinter hätte wundern mögen, die von keinem Trompeten- und Paukenschall, von keinem donnernden Begehoh gestört wurde.

„Wenn das keine Nacht ist,“ sagte Doctor Bauer, „um einen Mondlichtigen herauszulocken, so möchte ich überhaupt die Einwirkung des Mondes auf die Nachtwandler in Zweifel ziehen.“

„Sie ist auch in der That noch nicht nachgewiesen,“ bemerkte Julian, „hoch was bringt Sie auf dieses Thema?“

„Haben Sie noch nichts von einem Nachtwandler gehört, der unsere Nachbarschaft unsicher machen soll?“ fragte Doctor Bauer. „Mich wundert, daß die Frau Stadträtin, die doch sonst alle Neuigkeiten colportirt, Sie noch nicht davon unterhalten hat.“

„Möglich, daß ich es überhört habe,“ erwiderte der Professor.

„Soda zu zwei verschiedenen Malen will man in mondhellten Nächten eine menschliche Gestalt auf einer Wanderung über die Dächer bemerkt haben,“ fuhr Doctor Bauer fort. „In beiden Fällen wurde die Erscheinung von den umliegenden Straßen aus beobachtet, konnte aber niemals weit verfolgt werden, da sie hinter vortretenden Giebeln verschwand. Ich meinstheils glaube nicht daran, wie ich denn überhaupt den Somnambulismus für Täuschung und Betrug halte, denn ich finde es unerklärllich, wie Jemand im Zustande des Schlafes, wo alle Sinne Sinne geschlossen sind und folglich auch der Willenskraft keine Eindrücke zugeführt werden können, welche dieselben anregen, im Stande sein mag, von seinen Bewegungsorganen, seinen Gliedern denselben correcten Gebrauch zu machen, wie im wachen Zustande, geschweige denn auf halbvertrauten Wegen mit jener Sicherheit einherzugehen, die den Nachtwandlern nachgesagt wird.“

„Nicht alle Thätigkeiten, die geistigen so wenig als die der Sinne, sind im Schlafes ausnahmslos unterdrückt,“ versetzte der Professor, „das beweist schon der Traum. Vor Allem gibt sich jene Seelenkraft, welche die höheren Instanzen zunächst zur Thätigkeit anregt, die Phantasie, im Schlafes nie der Ruhe hin, so daß man dereinst behaupten kann, es gibt keinen Schlaf ohne Traum, wenn man sich desselben beim Erwachen auch nur in den seltensten Fällen erinnert. Aber auch die Sinnesthätigkeiten sind im Schlafes nicht ausnahmslos unterdrückt. Wie häufig z. B. kommt es vor, daß der Hörinn thätig bleibt, wo alle übrigen Sinne im tiefsten Schlafes befangen sind und daß der Schlafende von dem geringsten Geräusch erwacht. Auch gibt es nachgewiesener Maßen ein Nervencentric, welches eine automatische Bewegung der willkürlichen Muskeln hervor-

zubringen vermag, ohne daß es dazu der Mitwirkung der Willenskraft bedarf.“

„Aber die Denkkraft,“ warf der Avocat ein, „das Bewußtsein, welches die Sinnesthätigkeiten regelt, unterliegt doch dem Einflusse des Schlafes unter allen Umständen.“

„Wenn dies der Fall wäre, so würden wir nie andere, als solche wirre Träume haben, welche uns die ungerichtete Phantasie vorkaufelt. Nicht selten aber geht es in unseren Träumen ganz vernünftig und naturgemäß zu und in diesem Falle ist die Denkkraft, das Bewußtsein, in hinlänglichem Grade wach gewesen, um in die Gebilde der Phantasie ordnen einzugreifen.“

„Das Alles erklärt wohl den Traum, aber nicht jenen geheimnißvollen Zustand des Somnambulismus.“

„Darauf komme ich jetzt. Es hat sich bis hieher nur um den gesunden Schlaf und folglich auch um den gesunden Traum gehandelt. Aber Beide haben, so gut wie das Wachen, ihre krankhaften Erscheinungen, mögen diese nun durch wirkliche Krankheiten, durch Störungen im Organismus oder durch ein Mißverhältnis der Nerventhätigkeit hervorgerufen worden sein. So geschieht es z. B. häufig, daß die angezeigte Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand, welcher den Wachen den besäftigt, auch im Traume eine bestimmte Gefühl's und Verhaltungsweise zur herrschenden macht. Wenn nun die krankhaft gereizte Phantasie im Schlafes auch die Denkkraft anregt und zugleich jenes Nervencentric, von dem ich vorhin sagte, daß es eine mechanische Bewegung der willkürlichen Muskeln herbeizuführen vermag, in Wirklichkeit thätig zieht, so stellt sich jener Zustand des sogenannten Schlafes oder Nachtwandels, des Somnambulismus, ein, welcher im Grunde genommen nichts Anderes ist, als ein gesteigertes Traum.“

„Das will mir noch immer nicht einleuchten,“ versetzte Doctor Bauer kopfschüttelnd. „Wie ist, um nur von einer Nebenfrage zu reden, das leichtere Sichbewegen, das gefahrlose Klettern des Nachtwandlers zu erklären?“

Demnach möglich gewesen sei, Oesterreich zu zerreißen. (Bravo.) Man dürfte doch hoffen, daß der neue Ausgleich wenigstens nicht schlechter sein würde, als der erste und doch war es das qualitativste Bankstatut, mit welchem die Regierung zuerst hervortrat, und das in der Versammlung der Verfassungskommission die entschiedenste Ablehnung erfuhr. Keiner findet in den jetzigen Vorlagen nichts Besseres, aber viel des Schlechteren; man hat den Fehler begangen, die weitgehenden Forderungen Ungarns gleich vom Anfang an zu ernst zu nehmen, selbst aber denselben hohe Forderungen gegenüberzustellen verabsäumt. Keiner hebt hervor, daß überall nur zu sehr dem ungarischen, anstatt dem oesterreichischen Standpunkte Rechnung getragen wurde; daß bei der Annahme des Bankstatuts auf die Forderung der Valuta gerechnet werden konnte, bezweifel er; wohl aber ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es Ungarn einmal, wenn die Conjunctionen für dasselbe schimmern werden und dessen Export, wie die Angelegenheiten stehen, sich verringert, einfallen könnte, zur Ausgabe von Staatsnoten zu schreiten und wenn dieser Fall einträte, dann würden auch unsere Kundschafter die Aufnahme der Barzahlungen kaum erleben. Keiner hält die Annahme des Bankstatuts für so gefährlich, daß er gleich Dante über seine Hölle über demselben den Spruch anbringen möchte: „Voi entrate, lasciate ogni speranza.“ (Nachst. Beifall.)

Wien, 13. November. Die „N. fr. Pr.“ beleuchtet wiederholt die Vorteile und Nachteile des neuen Bankstatuts: „Die einzige Bedingung dieses von uns gebachten neuen lothypothetischen Pfandes besteht darin, daß die politische Allianz mit Ungarn dabei gewinnt. Hoffen wir, daß wenigstens dieser Gewinn sich als recht erweist.“ — Die „Deutsche Zeitung“ befürchtet, der ungarische Einfluß werde mächtig genug sein, um die Bankverwaltungen der jüngsten Jahre weitans zu übertrafen, Oesterreich werde die Consequenzen der dualistischen Bank nicht überstehen können. — Die „Presse“, die Friedensgerüchte besprechend, meint, am ehesten dürfte sich die Türkei zur Abtreibung armenischer Societätsanteile als Kriegensühne entschließen; auch die Stellung Rumäniens, Serbiens und Montenegro's dürfte eine lehrreiche Lösung finden, die Schwierigkeit sei nur, was mit Bulgarien geschehen solle. — Das „N. W. Ztbl.“ sieht in der Rede des „Agence Russe“ einen russischen Wink, daß Rußland selbst von Deutschland keine Friedensvermittlung annehme.

Wien, 13. November. Meldung der „N. fr. Pr.“: Der oberösterreichische Gewerbeverein beschloß einstimmig, gegen den autonomen Zolltarif beim Reichsrathe zu petitioniren. Ähnliche Schritte werden auch von der Handelskammer, dem Gemeinderath und dem politischen liberalen Vereine vorbereitet.

Ausland.

Versailles, 13. November. Die Kammer nahm den Antrag Deland's, betreffend die Abänderung der Geschäftsordnung, mit 303 gegen 39 Stimmen an.

Versailles, 13. November. In parlamentarischen Kreisen herrscht große Bewegung anlässlich des Art. 69 des Gesetzes, dessen Text sehr heftig ist. Die conservativen Organe bezeichnen den Antrag als einen revolutionären Act. — Die „Agence Havas“ meldet: Mac Mahon erklärte gestern gegenüber den Ministern, daß er angesichts der heftigen Anschuldigungen, deren Gegenstand sie in der Kammer waren und die auf die ganze Regierung Anwendung finden, ihre Demission nicht annehmen könne, er bitte daher die Minister, auf ihren Posten zu verbleiben.

Brüssel, 13. November. Die Kammer wurde mit einer Thronrede eröffnet, welche eine Vorlage betrifft Errichtung zweier Forts am linken Ufer in der Nähe des Flußes (Sabant) antwortend und die Wichtigkeit, in Folge der Verbesserung des Artilleriewesens die belgische Artillerie entsprechend zu vervollständigen, hervorhebt.

Rom, 13. November. Die Cardinal-Congregation prüft, ob der Augenblick gekommen sei, daß der Papi die Rathpoliten gestatte, an den politischen Wahlen theilzunehmen und ins Parlament einzutreten.

Belgrad, 13. November. Ein Decret des Fürsten verlängerte gestern das abgelassene Staatsbudget unter der Versicherung von Einzahlung der diesjährigen Steuern bis längstens Ende December 1877.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. November. Der k. ung. Finanzminister hat den Abtubbanpaer Official Andreas Szabo zum Cofferier des Deszauer Salzregimentes ernannt.

(Zu der gestrigen Auskündigung.) Im III. Wahlbezirk der Stadt Hermannstadt wurden von 158 Wählern 155 Stimmen auf 3 Blatte abgegeben; mit großer Majorität wurden gewählt: Josef Binder, Postmeister. Dr. Aurel Brode, Director. Johann Georg Wobbel, Theateract. Karl Gehler, Tuchmacher. Johann Meizer, Wollweber. Josef Moser, Holzgärtner. Ludwig Reiffenberger, Professor. Martin Schuster, Professor. J. Sigerus, Dornotier. A. Wagner sen., Drechsler. Michael Brenner, Köpfer. Wilhelm Geraphin, Schuhmacher. Karl Jini, Sailer. Johann Albrecht, Stützenmacher.

(Vorlesungen im Gewerbe-Verein.) Herr Franz Scherer, Vorstandsmitglied, hält Montag den 19. v. M., Abends 8 Uhr im Bürger- und Gewerbe-Verein einen Vortrag: „Ueber Handelsverbindungen.“ Zu den Vorlesungen im Gewerbe-Verein haben Damen und Herren Zutritt.

Der orientliche Zeichen-Proffessor des Hermannstädter Staats-Gymnasiums, Johann Agotya, hat seine aus 942 Stücken bestehende Zeichensammlung und die dazu gehörigen Bücher der Bibliothek der genannten Mittelschule geschenkt, wofür das k. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht demselben Dank und Anerkennung ausgedrückt hat.

In der vom hiesigen ungarischen Leseverein vorgestern im Lehrsaal Nr. 1. der k. ung. Rechtsakademie veranstalteten Vorlesung bereitete Herr Rechtsakademie-Professor Dr. Koolf Perß durch seine humoristisch getragene Entleerung zur Causerie über den ersten freien Willen dem gewählten Auditorium einen recht vergnügten Abend. Redigirte Eigenrufe wurden dem Vortragenden am Schluß seiner Causerie zu Theil.

(Womani'sches Theater.) Gestern Abends ging die zweite Vorstellung in Scene. „Die Witwe mit der Camelle“, Lustspiel in einem Act, überlegt aus dem Französischen, und „Der verzauberte Dudenfackel“, Lustspiel mit Gesang in 2 Acten von Herrn Eugen Carada. Das Haus war ziemlich voll, denn Kogon und sein Sög waren verkauft und wohl vorüberwies, da Herr Perrescu als Abvocat, Alfred Cocheron, Frau Perrescu als Witwe „Sufana Juna“ und Frau Regrea als ihre Dienerin zum Schluß des ersten Actes den Beifall des Publicums einzuholen mußten. Mehr Effect hatte jedoch das zweite Stück, „Der verzauberte Dudenfackel“, in welchem P. Jone'scu als „Coconu Fancica“ (junger Herr Fancica) durch seine komischen Gesticulationen, besonders in der Nachahmung des furchtsamen Prahlers, und seiner flüchtigen Aussprüche wegen sowohl im ersten als im zweiten Acte das Publicum zu erheitern und sich wiederholten Beifall zu erwerben wußte. Nicht minder verdient hervorgehoben zu werden Herr A. Constantinescu wegen seiner langweiligen und angenehmen Stimme, welcher als Schahshir „Bucur“ die Natur des verliebten Hirtin zur vollkommenen Zufriedenheit darstellte; auch hat Herr Farcaşianu als Teufelsjohn „Sarcaila“ einen guten Comrad gemacht. Frau Constantinescu als „Smarandita“ spielte ihre Rolle trotz der im Singen meistens lästigen Heiterkeit, wie auch Frau

Farcaşianu die „Ulita“ ziemlich gut. Die Aufführung hat das Publicum befriedigt, nur die langen Pausen könnten für die Zukunft vermieden werden.

(Kesselschichtungsbericht des Universitätsdeputirten Dr. Stefan Pacurariu.) Aus Wählbach schreibt man uns, vom 4. November:

In der am 4. November in der Stadt Wählbach abgehaltenen, von mehreren Persönlichkeiten einberufenen Volksversammlung hat Herr Dr. Stefan Pacurariu, Universitätsdeputirter der Stadt Wählbach, in Gegenwart fast sämtlicher romanischen Wähler, einer großen Zahl der Bevölkerung der Stadt und der umliegenden Dörfer, sowie der gesammten Intelligenz einen umfangreichen und eingehenden Bericht über die von ihm und seinem Collegen Dr. Tincu in der Universität des Königsbodens beobachtete Haltung abgelegt, in welchem Bericht der Herr Abgeordnete, unter Anderem, insbesondere den Umstand hervorhob, daß, da die angeblich allein selig machende Mehrheit der Universitätsdeputirten ohne die geringste Rücksicht nur darauf bestrebt war, der insbesondere aus Romanen bestehenden Minorität der Universität jedes Lebenszeichen unmöglich zu machen, so wie die der Regierung, beziehungsweise ihrem Vertreter in der Universität gehörende Controlle lahm zu legen, der Herr Berichterstatter und sein Lebensgefährte dieses Bestrebens der Minorität mit ihrem Gewissen, mit ihrer Ueberzeugung nicht vereinbaren und für einen solchen Schritt die Verantwortung gegenüber ihren Wählern nicht auf sich nehmen konnten.

Schließlich erklärt der Herr Abgeordnete, im Falle er nicht die Meinung seiner Wähler vertreten und zum Ausdruck gebracht haben sollte, er folgte dem Mandat niederlegen und einem Anderem den Platz räumen würde. Worauf nach längerer Auseinandersetzung, auf Antrag des Schuldirectors Herrn Danila Danida, die Versammlung unter Beifallsbezeugungen einstimmig dem Herrn Abgeordneten Dr. Pacurariu für die mannhafte Haltung dankte, seine bisher gehaltenen Schritte vollkommen gutheiß und für die ihrigen erklärte, sowie ihn ersuchte, unter solchen Umständen von der eingeschlagenen Bahn unter keinen Bedingungen abzuweichen, indem sie ihn ihres ganzen Vertrauens versicherten. Es ist selbstverständlich, daß das darauf gefolgte, zu Ehren des Herrn Abgeordneten arrangirte Banquet in derselben Stimmung gehalten wurde.

Der mit Legitimation versehene l. ung. Gendarmerie-Titular-Wachtmeister Johann Zuras wurde in den Gefangenausschreiber-Dienst der Samosujarier Landesstrafanstalt aufgenommen.

(Todtschlag.) Einige Madarajer und Soltyzer Inzassen schlugen einen Kohlenbrenner, weil derselbe ihnen eine Holzgabe und einige Victualien gestohlen hatte, mit Zumpfhäfen derart, daß er nach 24 Stunden verschied.

(Bei der Ziehung der Bukarester Lose,) welche am 1. November in Götza stattfand, ist nach der „Kronstädter Zeitung“ der Haupttreffer mit 100.000 fl. der Kronstädter Firma Sastrano und Teanofidieses zugefallen.

Die Commission, die der Honvedminister in Betreff der Organisation des Sanitätsdienstes bei den Honveds und der Ernennung der Honvedärzte einberufen hat, erledigte ihre Aufgaben in sechs Sitzungen, so daß die Ernennungen nun binnen Kurzem erfolgen werden. An den Verhandlungen dieser Commission haben dem „M. Herald“ zufolge Dr. Johann Kupp, Decan der medicinischen Facultät, Universitätsprofessor Dr. Joseph Kovács, Stabsarzt Dr. Alois Hecke und aus Lugos, Dr. Kovák und Dr. Hegedüs theilgenommen.

(Selbstmord in der Kirche.) Wie dem „Budapester Herald“ aus Szatmar gemeldet wird, hat sich am 11. d. um 6 Uhr Morgens der Kapitän an der dortigen Domkirche an der in der Kirche für das heilige Grab reservirten Stelle erhängt.

(Wierlinge.) Die Gattin des Nagy-Gesöder Landmannes Ludwig Tarcsa, wurde am 6. d. Nachts von vier Kindern entbunden, drei Mädchen und einem Knaben; eines der Mädchen starb noch dieselbe Nacht, die andern Neugeborenen sind frisch und gesund, die Mutter aber befindet sich in einem derartigen Zustande der Erschöpfung, daß man bezweifelt, ob sie am Leben erhalten werden kann.

(Kronprinz Rudolph in München.) Man schreibt der „N. fr. Pr.“ aus der bayerischen Hauptstadt vom Sonntag: „Die vielfachen Auszeichnungen, welche unser König dem seit einigen Tagen hier anwesenden Kronprinzen Rudolph von Oesterreich zu Theil werden läßt, werden vielfach bemerkt. Der König ist von seinem Lieblings-Schiffse Vindobona, wohin er sich erst Tags zuvor begeben hatte, eigens wieder hierher zurückgekehrt, um den Kronprinzen zu begrüßen und während dessen Aufenthalt in München gleichfalls hier zu verweilen. Daß der König den Kronprinzen zum Oberst-Jahrbes des 2. Garabier-Regiments, bisher Prinz Albrecht von Bagen, ernannt hat, wird Ihnen wohl bereits der Telegraph mitgetheilt haben. Freitag Nachmittags war dem Kronprinzen zu Ehren bei dem königlichen Familientafel, und Abends wohnte der König mit dem Kronprinzen der Vorstellung im Hoftheater-Theater und gestern im Hoftheater bei, während der Monarch die beiden Theater bei allgemeinen Vorstellungen seit langer Zeit nicht mehr besucht hatte. Für heute Abends ließ der König den Kronprinzen, die Frau Prinzessin Gisela und den Prinzen Leopold zu einer festlichen Soire laden, die ausnahmsweise in dem überaus prachtvollen neuen Wintergarten der königlichen Residenz stattfindet, zu welchem sonst außer dem König Niemand Zutritt hat, und morgen Nachmittags soll im königlichen Hoftheater wieder eine neuer Separat-Vorstellung, die der König so sehr liebt, stattfinden und auch zu dieser der Kronprinz allein eingeladen werden. Aus Landsbut wird morgen Früh eine Deputation des 2. Garabier-Regiments hier eintreffen, um dem neu ernannten Regiments-Jahrbes die Aufwartung zu machen. Der österreichische Kronprinz Rudolph verwendet übrigens einen guten Theil der Zeit seiner Anwesenheit zum Besuche vieler unserer zahlreichen Kunstausstellungen und sonstigen Sehenswürdigkeiten.“ Heute Abends kehrt der Prinz von München nach Wien zurück.

(Eine Bärengegeschichte.) In den gräflich Schönborn'schen Forsten, in der Bergeher Berghöflein, wurde am 30. v. M. unter der Leitung des dortigen Oberförsters ein Treibjagen auf Wildschweine abgehalten. Pflöglich stieß man in den Wildschweihen Kreizera und Kitzinly auf zwei Bären, von denen jedoch der eine wieder entwich, der andere aber angeschossen ward. Obwohl der Schuß, wie sich später herausstellte, tödtlich war, wollte er ein schönes ausgewachsenes Exemplar — dennoch über die Linie der Treiber hinaus durchbrechen, legte sich aber nieder, bevor er noch zu der Linie gelangte. Ein Knabe bemerkte ihn hier und wollte ihn zurücktreiben. Da richtete sich der Bär wieder auf und warf sich auf den davonklickenden Knaben, den er in den rechten Fuß biß, glücklicherweise nicht gefährlich, da der Knabe diese Wundschuß anhatte. Auf das Geschrei des Jungen eilten mehrere Jäger herbei und mit drei wohl-applizirten Schüssen wurde der Bär von dem Knaben getödtet.

(Ein entsetzlicher Selbstmord.) Samstag Abends um halb 7 Uhr wurde, wie aus Wien berichtet wird, am Wienflughafen, in der unmittelbaren Nähe der Schönbrunnbrücke, ein beiläufig 40jähriger, anständig gekleideter Mann mit zwei Schuß- und vier Stichwunden in der Brust aufgefunden. Der Unbekannte, der trotz dieser Verletzungen, von denen die meisten absolet tödtlich waren, noch lebte, erklärte, daß er einen Selbstmord auszuführen beabsichtigt habe. Sein Nationale sowie die Motive der That weigerte er sich aber anzugeben. Während seiner unverzüglich angeordneten Transportirung in das St. Rochspital in Penzig, zog der Verwandte ein scharf

geschliffenes Schnopfmesser aus der Tasche und durchschnitt sich mit demselben den Hals bis zur Wirbelsäule. Dieser noch mit vieler Kraft geführte Schnitt hatte den sofortigen Tod des Unglücklichen zur Folge. Im Besitze des Selbstmörders fand man ein von Johann Schellander unterfertigtes, aus Angsdorf am 24. v. M. datirtes kurzes Testament, eine Factura der Firma „Grünwald und Comp. in Pest“, über eine Sendung von zwei Fässern Spirit an B. H. Schellander in Angsdorf, einen Aufgabsschein des Postamtes zu Belden in Kärnten und eine Postanweisung von 254 fl. an „Grünwald und Comp. in Pest.“ Die Identität des Verstorbenen ist noch nicht festgestellt worden.

(Eine originelle Ovation.) Ein Bouquet, wie es wohl selten größer gesehen worden ist, ist am Freitag Abend in der städtischen Gemüsehalle in Berlin zusammengestellt worden. Der Umfang desselben betrug nicht weniger als 12 Fuß, die Höhe etwa 5 Fuß, sein Inhalt aber bestand aus Gemüse aller Art, wie es die jetzige Jahreszeit hervorbringt. Die Spitze des Bouquets zierte ein Weizkohl von 4 Fuß Umfang, auf dem ein kleiner Rothkohl gesteckt war. Dann folgten Mohrrüben, weiße Rüben, rote Rüben, mächtige Munkelrüben, Blumenkohl, Wirsingkohl, Rosenkohl, Kettige, Petersilienwurzeln, Sellerie, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Aepfeln und Birnen, während Grünkohl und Spinat die Stelle der Blätter vertraten. Das Rosenbouquet sollte noch an demselben Abend einem Comiler zu dessen Benefiz feierlich überreicht werden.

(Das Gespenst des Propheten.) Wie aus Konstantinopel gemeldet wurde, geht dort unter der sehr aufgeregten Bevölkerung bekanntlich das Gerücht um, der Prophet sei als höchst-eigener Geist dem Sultan Abdul Hamid erschienen und habe ihm Geboten, Frieden zu schließen. Der Fall der directen Intervention Mohammed's ist kein neuerfundener, sondern schon einmal dagewesen. Wie jemand, der mehrere Jahre lang in Konstantinopel gelebt, erzählt, machte sich der Prophet kurze Zeit nach dem Tode Mahmud's II., des großen Reformators, in ähnlicher Weise, wie man es jetzt meldet, bemerklich. Damals verbreitete sich urplötzlich in Konstantinopel das Gerücht, man vernähme in gewissen Zwischenräumen aus dem Grabe des verstorbenen Sultans ein gewaltiges Stöhnen und dazuwischen den kläglichen Ruf: „Ich brenne! Ich brenne!“ Die Fanatiker Konstantinopels erzählten sich auch schon, daß nun Mahmud II. für seine Reformbestrebungen in der Hölle tüchtig brennen und flackern müsse. Diese Gerüchte kamen dem Sohne und Nachfolger Mahmud's, Abdul Medschid, dem Vater des jetzigen Sultans, zu Ohren und er beschloß, sich persönlich von den Klagerufen seines Vaters zu überzeugen. Er erschien daher eines Tages, an dem diese Klagerufe besonders fleißig ertönten, unvermuthet in der Moschee, in der die irdische Hülle seines Vaters ruht, und befahl, nachdem er die Klagerufe mit eigenen Ohren vernommen, die Moschee in allen ihren Räumen genau zu durchsuchen. Nichtig fand man unterhalb des Grabes in einem Winkel der Mauer einen Derrisch versteckt, der sogleich vor den Sultan gebracht wurde. Hier gab derselbe an, daß ihm der Prophet im Traume erschienen sei und aufgefordert habe, diese Klagerufe auszustoßen, damit Abdul Medschid dadurch gerettet werde und nicht die Reformbestrebungen seines verstorbenen Vaters nachahme. Der Sultan erkannte jedoch, daß dieser Derrisch nur ein Mithing einiger fanatischen Ulema's sei, und befahl, denselben in einen Sack einzunähen. Hierauf rief der Sultan dem einzunähten Derrisch zu: „Wohlan, wenn Du brennst, so will ich Dein Feuer löschen lassen.“ Ein Wink des Sultans und der Sack verschwand in den Flüssen des Bosporus. Uebrigens hat auch schon der Kaiser Omar I. bei Gelegenheit der Eroberung von Jerusalem verkündigt, daß ihm der Prophet im Traume erschienen sei und ihm aufgetragen habe, die eroberte heilige Stadt mit äußerster Milde zu behandeln.

Telegramm.

Versailles, 15. November. (G.-B.) Die Kammer nahm nach der Rede des Duc de Broglie und der Entgegnung Gambetta's mit 320 gegen 203 Stimmen den Antrag auf Einsetzung einer Enquete zur Untersuchung der jüngsten Wahlmissbräuche an.

Stimmen aus dem Publicum.

Befcheidene Anfrage an Seine Hochwohlgeboren, den Herrn General-Director der königl. ungar. Staatsbahnen (östliche Linie), v. Bottlik in Budapest.

Bekanntlich trifft der hiesige Eisenbahnzug seit längerer Zeit unregelmäßig ein; es ist demnach natürlich, daß verschiedenen Geschäftsleuten, insbesondere den Hoteliers, welche ihren Omnibus behufs Abholung von Reisenden zum Bahnhof senden müssen, daran gelegen ist, das Maß der jeweiligen Zugverspätung zu erfahren, weil es doch angezeigt ist, ihre Pferde nicht stundenlang unnütz und müßig im Freien stehen zu lassen. Gestern ließ nun ein Hotelier rechtzeitig beim Telegraphenbeamten diesbezüglich anfragen und erhielt zur Antwort, daß der Zug um eine Stunde verspätet eintreffen werde.

Inzwischen ist der Zug ausnahmsweise gerade gestern zur regelmäßigen Zeit eingetroffen; die Danksagung begegneten beim Hinausfahren bereits den in die Stadt fahrenden Postwagen und mußten auf halbem Wege umkehren.

Man erlaubt sich daher die bescheidene Anfrage, ob der betreffende Telegraphenbeamte im Bahnhofe befragt ist, sich bereit Wige zu erlauben? Hermannstadt, 16. November 1877.

Ein Geschäftsmann.

Fremdenliste.

Vom 15. November. Hotel Neurhrer. Egidius Großschmid, l. t. Major; Ferd. Zetochy, Beamte, von Budapest; Karl Matyas, Generalagent, von Kronstadt. Römischer Kaiser. Eduard Feig, Reichshauer, Karl Weisbötel, Kaufmann, von Wählbach; Johann Malavin, Grundbesitzer, Johann Todesco, Pfarrer, von Bucium; Emanuel Klammann, Geschäftsmann, von Ungentzhal; Friedrich Victor, Geschäftsmann, von Karlsburg; Eduard Philipp, Militär-Beamte, von Hermannstadt.

Romanisches Theater im Saale „Zum römischen Kaiser“ unter der Direction des C. Petrescu. Heute Freitag, den 16. November 1877:

Unchiulu si Nepoti. Comedie cu cantece in 1 actu de D-lu Matei Milo. (Onkel und Nefce.)

Doi Tierani si cinci Cariani. Comedie nationala cu cantece in 1 actu de D-lu Negrutu. (Zwei Bauern und fünf Widder.)

Piatra din casa. Comedie nationala in 1 actu de D-lu V. Alexandri. (Der Stein aus dem Hause.)

